Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 511. **Sonnabend** den 7. October 1899. **93. Jahrgang.**

Deutschland, England und der Südafrikastreit.

Der Streit zwischen Briten und Boeren versetzt das deutsche Volk in eine eigenthümliche Lage. Gerechtigkeitssinn und Interessenpolitik scheinen zu einander in Widerspruch zu treten. Die Heißsporne unter den Gefühlspolitikern wünschen, daß Deutschland für die Boeren thätig Partei ergreife, während officiöse Preßstimmen verlangen, daß die öffentliche Meinung in Deutschland aus Interessenpolitik den Boeren Unrecht geben und das Vorgehen der Engländer gutheißen solle. Das sind Beides Extreme. Zum Eingreifen würde uns wie das Recht, so die Macht fehlen, und wenn die deutsche Regierung auch nur eine Parteinahme für die Boeren bekundete, so würde ein möglicherweise siegreiches England daraus einen Vorwand ableiten, uns in Afrika und Kleinasien den Riegel vorzuschieben, anstatt mit uns zu theilen, wie es letzteres wahrscheinlich nach dem vielgenannten Abkommen ihnen wird. Andererseits aber, den Engländern recht zu geben und ihre Gewaltspolitik gutzuheißen, daran verhindert uns das Gewissen. Von den Boeren gewisse Reformen zu verlangen, war nicht unbillig und ließ sich gutheißen. Aber das Reformverlangen war für Chamberlain nur die Brücke zu rücksichtsloser Unabhängigkeitsberaubung. Und das verdient die entschiedenste Verurtheilung.

Wir sind durchaus der Ansicht, daß Deutschland nicht Gesühls-, sondern Interessenpolitik treiben muß, und vertreten ferner auch den Gesichtspunct, daß es für Deutschland keineswegs wünschenswerth ist, sich gänzlich vom Ausland abhängig zu machen, und daß die Politik der freien Hand, die gelegentlich auch ein Zusammengehen mit England ermöglicht, zur Förderung der deutschen Machtentwickelung im Hinblick auf die gegenwärtige Weltlage das Richtigste ist. Aber damit, daß die deutsche Regierung von der britischen das Versprechen gewisser colonialer Vortheile entgegennahm, hat, wie der „Schwäbische Mercur", dem wir folgen, treffend ausführt, nicht das deutsche Volk auch sein Gewissen verkauft. Kein Volk darf sich das Recht nehmen lassen, das, was nach seinem Sittlichkeits- und Gerechtigkeitsgefühl eine Gewaltthat ist, rückhaltlos, selbst wenn sie von einer verbündeten Nation begangen würde, als eine Gewaltthat zu bezeichnen und zu verurtheilen. Und wenn Volk und Presse in Deutschland das unter Beobachtung der Formen internationaler Rücksicht thun, so kann dadurch keine Gefährdung der von der Regierung eingeschlagenen Interessenpolitik verursacht werden. Der Himmel bewahre uns davor, daß die öffentliche Meinung Deutschlands um den Preis eines Judasschillings erkauft werden könnte. Eine solche Charakterlosigkeit würde der Anfang vom Ende unserer nationalen Größe sein.

Interessenpolitik wollen heutzutage unzweifelhaft die meisten Deutschen von ihrer Regierung betrieben wissen, aber sie haben aus der Geschichte der Vergangenheit nur Mißtrauen gegen England geschöpft und haben daher auch wenig Vertrauen, daß die Engländer das, was sie in dem vielgerühmten geheimen Abkommen versprochen haben, auch halten werden. Man kann sich des Argwohns nicht erwehren, daß England, wenn es durch eine siegreiche Unterwerfung der Boeren seine Macht in Afrika und sein Ansehen in der Welt ungeheuer gestärkt hätte, eine ganz andere, und zwar eine gebieterische Sprache führen würde, als es bis jetzt zu thun wagt. Das Ministerium Lord Salisbury's erweist augenblicklich der deutschen Regierung ein außerordentliches Entgegenkommen. Aber würde das so bleiben? Würde das siegreiche England nicht die alte Anmaßung gegen uns hervorkehren? Die deutsche Regierung scheint Grund zu der Annahme zu haben, daß sie ein solches Bedenken nicht zu hegen brauche. Aber das deutsche Volk hat es zu einer so optimistischen Auffassung noch nicht gebracht und der genannte Argwohn wird in ihm auch nicht vermindert werden, so lange die Regierung es über den Inhalt, die Form und den Werth des mit England getroffenen Abkommens im Dunkel läßt, bezw. vielleicht lassen muß. So lange die deutsche Regierung nicht in der Lage ist, das Volk zu vergewissern, daß ihre „Interessenpolitik" unzweifelhaft eine Förderung der deutschen Interessen bedeutet, wird sie auch Schwierigkeiten haben, die Oeffentlichkeit mit der Schwenkung auszusöhnen, die sie in ihrer Haltung gegenüber England und der Transvaalrepublik vollzogen hat.

Inzwischen aber legt man sich in Anbetracht der in officiösen Preßorganen entfalteten Befürwortung der englischen Südafrikapolitik sehr naturgemäß die Grundfrage vor, ob denn das weitere Aufsteigen Englands unseren eigenen Bestrebungen dienlich sein kann, ob nicht vielmehr die Erschütterung der britischen Macht in unserem Interesse läge und ob nicht die Vernichtung der britischen Macht am Cap und die Errichtung der „Vereinigten Staaten von Südafrika" uns viel größere Vortheile bringen könnte, als das die ausschließliche Seeherrschaft und womöglich die Weltherrschaft beanspruchende, anmaßende Großbritannien uns bieten würde. Die deutsche Regierung mag an strenger Neutralität festhalten — das ist „correct". Aber das deutsche Volk kann und wird es sich nicht nehmen lassen, im innersten Herzen mit dem Boerenvolk in Südafrika zu sympathisiren und ihm sogar zu wünschen, daß ihm eine gegen die Engländer gerichtete Diversion der Russen in Asien in ihrem Kampfe zum Siege verhelfen möchte.

Und das sagen wir ganz offen: das bramarbasirende Angelsachsenthum, das in allen Welttheilen gegen das Boerenthum wirbt und wüthet, und ein kleines um seine Unabhängigkeit kämpfendes Völkchen mit seinem von allen Enden des britischen Reiches zusammengelesenen Söldnerthum zu vernichten droht, scheint uns eine recht verächtliche Rolle zu spielen. Die herrschenden Engländer, die ihre Haut nicht selbst zu Markte tragen, suchen mit Miethlingen, mit den Soldaten eines Volkes ein anderes Volk zu unterwerfen. Das war Roms Maxime, — und es war Roms Untergang. Der Kern Englands ist nicht mehr, was er früher war. Sein alter Adel ist durch einen neuen ersetzt worden, der im Mammon fußt. Geldbesitz ist der herrschende Factor in Englands socialem und politischem Leben, und habgieriger Handels- und Erwerbsgeist bildet die Triebkraft des rücksichtslosen und jedes Recht in den Staub tretenden Imperialismus, dessen Vorkämpfer der Colonialminister, Herr Josef Chamberlain, ist.

Vom La Plata.

Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten.

W. K. Buenos Aires, 12. September.

Am 1. October werden Abgeordnete der in den drei La-Plata-Staaten — Argentinien, Uruguay und Paraguay — bestehenden deutsch-evangelischen Kirchengemeinden sich in der Stadt Buenos Aires zu einer Vorsynode vereinigen, deren Zweck es ist, alle diese Gemeinden in enge Verbindung mit- und untereinander zu bringen. An den Berathungen dieser Vorsynode werden der Gesandte, Herr von Treskow, und der Generalconsul, Herr Steinsansand, theilnehmen. Die bestehenden 14 Gemeinden hatten bisher kaum einen weiteren Zusammenhang, als daß einige von ihnen schon seit vielen Jahren in dem preußischen Oberkirchenrathe ihre vorgesetzte geistliche Behörde erblickten. Wie es nicht anders sein konnte, erkannte man zwar allseitig der Buenos Aires-Gemeinde die größte Bedeutung zu; da aber diese nicht immer in der Lage war, den an sie von kleineren Gemeinden gestellten Anforderungen zu entsprechen, so machte sich von Zeit zu Zeit eine gewisse Verstimmung geltend, deren jetzt erzielte Beseitigung große und hingebende Ausdauer seitens des ersten Geistlichen der Buenos-Aires-Gemeinde, Herrn Pastor E. W. Bußmann, erforderte. Der Geldpunct spielte auch hierbei seine selten erfreuliche Rolle, denn es erheischt ja die Bildung und der Bestand einer Gemeinde recht beträchtliche Opfer, die um so schwerer ins Gewicht fallen, als sie ausschließlich durch freiwillige Besteuerung aufzubringen sind, zugleich aber von der in allen Fällen beschränkten Zahl der Gemeindemitglieder eine Menge anderer, gleichfalls freiwillig übernommener Lasten zu tragen ist. So unterhalten die hiesigen Deutschen außer der Kirche, an welcher zwei Pfarrer wirken, vier mit der Kirchengemeinde verbundene Schulen, ein als ganz vorzüglich anerkanntes Spital, zwei Krankenvereine, einen Hilfsverein, Frauenverein, Einwandererverein, eine beträchtliche Anzahl geselliger Vereine, auch einige nicht mit der Kirchengemeinde in Verbindung stehende Schulen. Das ließe auf eine starke deutsche Bevölkerung hier schließen, die letzte Volkszählung (1896) wies jedoch nur 5297 deutsche Bewohner der Stadt auf, von welchen 2911 männlichen Geschlechts und über 14 Jahre alt waren. Wenn nun auch in den Beitragslisten für die Kirchengemeinde die Namen so ziemlich aller Bemittelten, die der alten Heimath Liebe und Anhänglichkeit bewahren — ohne Unterschied der Religion — zu finden sind, so stellt sich doch das Verhältniß zwischen der Zahl der Besteuernden und der Höhe der Leistungen als geradezu Staunen erregend dar.

Im Gegensatze zu England, das alle gemeinnützigen englischen Anstalten im Auslande, Kirchen, Schulen, Spitäler u. s. w., auf Grund eines Parlamentsbeschlusses ausgiebig unterstützt und daraus mannigfache Vortheile zieht, gewährt das deutsche Reich wohl den Schulen, nicht aber den deutschen Kirchengemeinden im Auslande seine Unterstützung. Nur der preußische Staat läßt einigen nicht genügend kräftigen Gemeinden seine Hilfe zu Theil werden. Die Gemeinden am La Plata aber sind nicht preußisch, sondern deutsch, nur deutsch, und sie bilden hier, wie überall, die stärkste Stütze der nationalen Gesinnung, noch mehr als selbst die Schulen, weil die Abkömmlinge deutscher Einwanderer mit den Kirchengemeinden noch verbunden bleiben, wenn sie der deutschen Schule bereits entfremdet sind. —

Neben der Währungsfrage steht zur Zeit die für Deutschland in mehrfacher Beziehung wichtige Frage des Zolltarifs im Vordergrunde des Interesses. Das hiesige Zollsystem kann ja leider nicht als Muster aufgestellt werden, das hat man endlich auch an leitender Stelle erkannt und insbesondere eingesehen, daß der Zollvertheitarif, dem die zur Einfuhr gelangenden Waaren unterworfen sind, eine gründliche Sichtung erheische. Ueber diesen Punct werden jetzt eingehende Erhebungen angestellt; die Behörde hat sich dazu verstehen müssen, Vertreter der Importeure zu Rathe zu ziehen, und es darf mit ziemlicher Sicherheit die Ausmerzung mancher gar zu haarsträubender Bestimmung erwartet werden. Von den in Aussicht stehenden Verbesserungen wird auch die deutsche Ausfuhr Vortheile ziehen, obwohl der hiesige deutsche Handelsstand bei den betreffenden Besprechungen nicht so gut vertreten ist, als der französische, der italienische und der spanische, von welchen ein jeder mit fortdauernder Unterstützung der heimathlichen Regierung eine nationale Handelskammer nicht nur an diesem Hauptplatz, sondern auch an mehreren Nebenplätzen errichtet hat, deren Vertreter immer zu solchen Berathungen zugezogen werden. Derartige deutsche Handelskammern aber fehlen vollständig. Noch sind die Besprechungen nicht zum Abschluß gelangt; immerhin kann heute schon gesagt werden, daß in der Textil-, der Strumpf- und der Klein-Eisenwaaren-Branche die weitgehendsten — d. h. verhältnißmäßig weitgehendsten Verbesserungen zur Annahme gelangen dürften.

Der neue südamerikanische Staat, die Republic Acre, von deren Begründung man in Europa bereits unterrichtet ist, könnte von eingreifender Rückwirkung auf einen blühenden Zweig der Groß-Industrie sich erweisen. Diese Republik umfaßt nämlich die reichsten an dem Fluß gleichen Namens gelegenen Gummi-Bezirke, deren Ausbeute auf dem mächtigen Amazonen-Strom, der die periodisch sehr großen Wassermassen des Acre dem Atlantischen Ocean zugeführt, nach den Weltmärkten verschifft wird. Der brasilianische Staat Amazonas hat aus dem bisher von ihm erhobenen Zoll auf den Gummi von Acre eine Einnahme von jährlich etwa 5 Millionen Mark erzielt, die er nicht missen wollte, und da er als Theil des brasilianischen Staatenbundes nicht direct mit Bolivien, das einen Theil des Acre-Gebietes formell in Besitz genommen und daselbst eine Zollstätte errichtet hatte, unterhandeln resp. die lästige Zollstätte aufheben durfte, so machte er sich den Umstand zu Nutzen, daß die Arbeiter in jenen Gummi-Wäldern ausschließlich brasilianischer Nationalität, während die Unternehmer unbedingt auf Brasilien und speciell auf Amazonas angewiesen sind. In Acre wird nichts Anderes als Gummi producirt, alle Lebensbedürfnisse, unter welchen Schnaps mit die bedeutendste Rolle spielt, werden auf dem Amazonas jenem Gebiete zugeführt, andererseits ist der Roh-Gummi für Aufbereitung und Verschiffung auf die brasilianischen Hafenstädte Manaos und Para angewiesen. So konnte es nicht schwer fallen, Bolivien matt zu setzen durch eine in Scene gesetzte Proclamirung der Unabhängigkeit des Gebietes. Zwei Fremde, Ulhof (Deutscher?) und Galvez Rodriguez, Spanier, beide Gummi-Unternehmer, stellten sich an die Spitze der „Volksbewegung", wie man in Südamerika solche Possen benennt, und zum Präsidenten der neuen Republik wurde der erwähnte Luis Galvez erwählt.

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 6. October. Der Ortsgruppe Leipzig des Alldeutschen Verbandes ist auf ihr an die Königin Wilhelmina von Holland als „höchste Vertreterin des so schwer bedrohten Bruderstammes" gerichtetes und gestern mitgetheiltes Telegramm die folgende Antwort zugegangen:

„Ihre Majestät die Königin haben Ihr Telegramm empfangen und beauftragen mich, allerhöchsten Dank dafür auszusprechen.
Privatsekretär Vanderstaal."

+ **Berlin**, 6. October. (Schwurgerichte und Socialdemokratie.) An die Angriffe der socialistischen Presse auf die „Classenjustiz" ist man ja nachgerade gewöhnt, jetzt unterliegen aber nicht nur die Berufsrichter, sondern auch die aus Laien bestehenden Schwurgerichte dem socialistischen Anathema. So hält sich die „Sächs. Arbeiterztg."

Feuilleton.

Aus der Welt der Spieler.

Eine Skizze von Erich Ravitzky.

Nachdruck verboten.

Am 2. October begann in Berlin ein Spielerproceß, der schon durch seine Vorgeschichte des allgemeinen Interesses sicher ist. Es ist der Proceß gegen die Mitglieder jener Gesellschaft, die unter dem sanften Namen des „Clubs der Harmlosen" dem Spieteufel einen Tempel errichtete. Es konnte diese Angelegenheit im Vereine mit den großen Spieler-Affären vom Jahre 1885 und den Thaten und Erlebnissen des „allen ehrlichen Seemann" wohl auch dem Gutgläubigsten die Augen darüber öffnen, daß auch in unserem lieben Vaterlande die Spielwuth schlimmer grassirt, als der brave deutsche Pfahlbürger sich das auch nur entfernt ahnen läßt. Dennoch bleibt das classische Land des Spieles nach wie vor — Frankreich. In Paris entstand das erste öffentliche Spielhaus der neueren Zeit, und zwar war es keine Geringere, als Olympia Mancini, die Nichte des allmächtigen Cardinals Mazarin, von der diese ingeniöse Idee wahrscheinlich herrührt. Der Spielsinn lag bei ihr in der Familie; ihr würdiger Oheim selbst war nicht allein ein leidenschaftlicher Spieler, sondern zugleich auch — ein sehr gewandter Falschspieler, ein Vorfahr des Lessing'schen Riccaut de la Marlinière, für dessen „corriger la fortune" er „prendre ses avantages" zu sagen pflegte. Seit damals hat la belle France die Ehre, die Hochschule des Falschspieles und der Falschspieler zu sein. Frankreich gab der edlen Zunft ihren Namen und hieß sie Grecs (Griechen) nach dem dreisten Griechen Apoulos, der am Hofe Ludwig's XIV. in hohem Ansehen und reicher Gunst lebte, ebenso eifrig als kühn jeute und mit unnachahmlicher Dreistigkeit und Geschicklichkeit betrog, wobei er selbst Seine allerchristlichste Majestät nicht verschonte, — und das brach ihm schließlich doch das Genick! Aber vornehmere „Grecs", wie die Prinzessin d'Harcourt und den Ritter von Langlée, ließ man laufen, obwohl Jedermann ihre „Peaktiken und bösen Kniffe" kannte. Es kam so weit, daß ein Herr de Grammont in dieser Epoche das Recht, beim Spiele (entschuldigen Sie das harte Wort!) zu mogeln, in seinen Memoiren ganz keklich vertheidigte und den Betrug — Notabene den geschickten Betrug! — als das Vorrecht des Geschickten vor dem Ungeschickten in Anspruch nahm. Als sich bereits das Donnergrollen der nahenden Revolution in Frankreich vernehmen ließ, grassirte das Spiel und mit ihm sein finsterer Schatten, das Falschspiel, in Paris in dem Grade, daß daselbst eine eigene Zeitung für die Ereignisse und Scandälchen in der Spielerwelt erschien; sie hieß „Diogenes in Paris" und charakterisirte sich so schon durch ihren Titel als ein echtes „Griechen"-Blatt. Viele Revolutionen sind seitdem über Frankreich hingebraust — das Spiel aber und die Spielsucht sind geblieben. Adolphe Belot schrieb 1885, das Spiel habe noch nie wüther gehaust, es trete nicht mehr als eine Krankheit, sondern als eine Epidemie auf. Fast alle großen Clubs in Paris sind Stätten des Spieles, und wie hier die vornehme Welt, so huldigt leider auch (was viel gefährlicher ist) der Bürgerstand in zahlreichen, von der Polizei schwiegend geduldeten, als Geselligkeitsvereinen maskirten Cercles dem Jeu. In den besseren dieser Cercles wird der abendliche Unternehmergewinn auf 4—5000 Francs geschätzt, was einem Jahresertrage von einreinhalb bis zwei Millionen gleich kommt!

Old England kann sich nicht rühmen, für die Entwickelung des Spielwesens etwas Originelles „geleistet", noch auch die Technik des Falschspieles entwickelt zu haben; aber an Spielwuth stehen die wettesten Briten kaum einem Volke der Welt nach, nur daß sie ihre Leidenschaft zum großen Theile auf dem Turf befriedigen. Aber auch Spielhäuser gab es schon 1669 zu London in großer Zahl und selbst die Ladies nahmen an dem Modelaster eifrig Theil. Um 1736 gab es Spielhöllen, in die Damen von mäßigem Vermögen durch geschickte Werber, heruntergekommene Gentlemen, gelockt wurden, um dort ihre Glücksumstände leicht und schnell zu verbessern, — sie verloren dort regelmäßig Vermögen und Reputation. Gegen die Mitte unseres Jahrhunderts wimmelte das Londoner Westend förmlich von Spielhöllen; höchst berühmt war vor Allem der 1828 eröffnete Club William Crockford's, vertraulicher Crockey genannt. Dieser Club war mit der höchsten Pracht und Bequemlichkeit ausgestattet, war nur Mitgliedern zugänglich, nahm aber ohne Umstände jeden präsentirbaren Menschen auf und zählte die ganze fine fleur zu seinen members, u. A. den Herzog von Wellington, die auswärtigen Botschafter, Disraeli, Bulwer u. s. w. Der brave Crockey hatte einmal „auf einem Sitz" (allerdings einem Sitze von 24 Stunden) von den Lords Thanet und Granville und zwei Anderen das runde Sümmchen von 100 000 Pfd., gleich 2 Millionen Mark, gewonnen, und davon baute dieser Menschenfreund seinen Palast, in dem er während der beiden ersten Saisons immerhin die schöne Brutto-Einnahme von 300 000 Pfund gleich 6 Millionen Mark gemacht haben soll.

Um nun auf unser liebes Vaterland zu kommen, so hieße es Eulen nach Athen tragen, wollten wir von der Spielwuth der alten Germanen oder von der im Mittelalter sprechen, in dem doch auch schon das öffentliche Spielhaus zum Geißerstein in Frankfurt a. M. während jeder Messe im 15. Jahrhundert 400 Goldgulden eintrug. Genug, wir wiederholen: es wird auch heute in Deutschland ganz ausgiebig gespielt. Die vornehme Welt hat auch bei uns ihre Clubs; man erinnert sich noch der schrecklichen Scandalaffäre des Berliner Union-Clubs, in dem einzelne Personen in einer Nacht über 300 000 ℳ verloren hatten. Aber so manche anscheinend höchst harmlose Einladung, die in den Zeitungen erscheint oder mündlich weitergegeben wird, führt auch die bürgerlichen Kreise zu einem Jeuchen ein; so war früher in Berlin, wie Signor Domino, der vorzügliche Kenner der Spielerwelt, erzählt, ein „Erbsenessen" das gewöhnliche Aushängeschild, hinter dem sich die Spielgesellschaften verbargen. Ein Theil dieser Spielgesellschaften wird von den Spielsüchtigen selbst organisirt und geleitet; in der Mehrzahl aber werden sie von Spielunternehmern ins Leben gerufen und nach einer bestimmten Technik geführt. Zu einem solchen Cercle gehört vor Allem der „Colonel", ein Angestellter, der als der Miether der Wohnung fungirt, übrigens gewöhnlich eine niedere plebejische Persönlichkeit ist. Dagegen muß die „Madame" oder „Tante" gute Manieren haben, da sie dem Ganzen vorsteht und die Repräsentation ihr obliegt; übrigens ist sie natürlich fast immer eine Dame von mehr oder minder leichten Sitten. Endlich wird das Personal des Cercles gewöhnlich durch einen „Schlepper", und wenn möglich, auch durch eine „Amazone" ergänzt, worunter man nichts Anderes, als einen ins ewig Weibliche übersetzten Schlepper zu verstehen hat. Diese Amazone muß natürlich wieder elegant und gewandt sein; auf tadellose Vergangenheit wird auch in diesem Falle geringerer Werth gelegt. Das ist in der Hauptsache die Organisation des normalen Cercles. Am zahlreichsten dürfte diese Einrichtung jetzt in Berlin vertreten sein, doch bilden ferner Hamburg, Dresden, Leipzig, Baden, Wien Hauptcentren der deutschen Spielerwelt. Welche Existenzen finden sich unter diesen Berufsspielern! Männer, die vor der Welt unantastbar als tadellose „feine" Leute dastehen und deren Leben doch eine einzige, nur durch die Sommerruhe unterbrochene „Campagne" ist. Agenten, denen irgend eine in fashionablen Kreisen leicht abzusetzende Waare den Vorwand dazu bietet, sich ihre Opfer zu holen. Heruntergekommene Verschwender und — wenn man so will! — „heraufgekommene" Wucherer. Wirklich ehrenhafte Personen, die indeß dem Spieteufel mit Haut und Haaren verfallen sind. Kurz, es ist ein wahres Pandämonium, in das man sich hineinversetzt sieht, wenn man hinter die Coulissen der Cercles und der Clubs blickt.

Und wenn nun das Spiel unter allen Umständen höchst corrumpirend wirkt, so kommt nun noch die furchtbare Versuchung dazu, „feine Avantagen zu nehmen", — falsch zu spielen. Bis in welche Kreise das gemeingefährliche Verbrechen des Falschspieles sich erstreckt, davon ließe sich aus der neuesten Zeit so manches picante Beispiel erzählen; nennen wir hier nur den kaiserlich brasilianischen Gesandten am römischen Hofe, der 1886 im Club della Caccia als gemeiner Falschspieler entlarvt wurde. Die Tricks der Falschspieler sind wohl durchweg bekannt; und so mag ein naives Gemüth glauben, daß man sich doch in Acht nehmen und vor Betrug beim Spiele sichern könne. Weit gefehlt! Ein Anderes ist es, die Spieler-Tricks zu kennen, ein Anderes, diese meist äußerst fein und schnell ausgeübten Kunstgriffe zu erkennen, wenn man selbst vom Rausche des Spieles übermöthigt ist. Der richtige Grec ist in seiner Art ein Künstler, der nicht allein die Technik seines edlen Handwerkes vollkommen beherrscht, sondern auch ein berechnender Psycholog, der seinem Publicum sich trefflich anzupassen, den geeigneten Moment abzuwarten versteht. Ohne die Beherrschung dieser „Imponderabilien" würde ihm seine Kunst wenig nützen.

Nun murmelt der Laie, wenn er von Falschspielern hört, gewöhnlich mit frommem Schauder das Schreckenswort: „Die Bolte!" Ach, die gute Bolte — sie ist ganz mit Unrecht zu ihrer dämonischen Berühmtheit gelangt. Denn der Tric, bei dem heimlich in zwei Päckchen getheilten Talon die beiden Päckchen miteinander zu vertauschen, läßt sich eigentlich nie so ausführen, daß er nicht bemerkt würde; er muß daher fast irgendwie cachirt werden, und das wäre gerade das rechte Mittel, um Mißtrauen und Verdacht zu erregen. So blind ist selbst der wüthendste Spieler nicht, daß er es nicht bemerkte und sich gefallen ließe, wenn der Talon momentanweise mit der Hand verdeckt wird. Nein, die Bolte ist ein gutes Taschenspielerstückchen, aber kein Falschspieler-Tric. Er hat ganz andere Kniffe: er macht die „Maquillage", d. h. zeichnet die Karten; er „transportirt" sie, d. h. bringt eine oder mehrere Karten unbemerkt ins Spiel oder entfernt sie daraus; er führt die „Partie" aus, indem er versteckt gehaltene Karten in das Spiel hineinschmuggelt; er frühnt dem „Salatmachen" (mischt falsch); er arbeitet mit der „falschen Coupée", wobei er falsch abhebt, oder er verfucht die schwierige „Filage", will sagen: er zieht statt der ersten Karte die nächstfolgende oder zweitfolgende ab. Das ist wohl eine hinlänglich reiche Auswahl von Kniffen. Dabei haben wir immer nur den Falschspieler „höherer Ordnung" im Auge; von dem Bauernfänger, der beim Kümmelblättchen plump betrügt, wollen wir gar nicht erst reden. Aber freilich, will man sich von der Welt der Spieler eine Vorstellung machen, so muß man auch an all' diese verbrecherischen Existenzen denken, und an den blasirten Verschwender, den vom Spieteufel Besessenen, den Verzweifelten, der Alles auf eine Karte setzt, den Habgierigen, der die Karten zu zwingen hofft, den Systematiker, der sie studirt, — an sie Alle muß man denken, und man wird sich einen Begriff von dieser Hölle machen können, über deren Eingang wahrhaft das furchtbare „Lasciat' ogni speranza!" steht.

SLUB
Wir führen Wissen.